



DI GALLO
Kompetenz und Menschlichkeit

Perspektive

Informationsorgan der di Gallo Gruppe

Ausgabe Nr. 9 / Mai 2010



Schwerpunktthema:

«Lebensgeschichten»

Psychotherapie im Alter

Schloss Hauptwil



Spezifische Kompetenz und vielfältige Geschichten

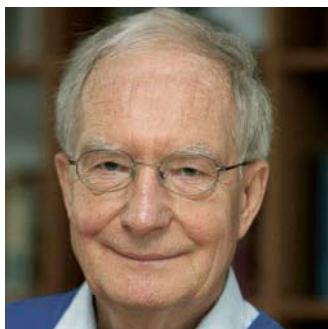
Die Psychotherapie älterer Menschen sieht sich mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. Zurückzuführen sind diese zu einem beträchtlichen Teil auf Vorurteile. Solche auf Seiten der Patientinnen und Patienten, die manchmal grosse Berührungsängste zur Psychotherapie hegen. Doch auch bei vielen Therapeuten ist immer noch ein überholtes Bild präsent, mit Vorbehalten gegenüber der Behandelbarkeit älterer Menschen, die nicht zuletzt durch Sigmund Freuds Sichtweise des Alters geprägt wurden. Ausserdem sind im Alter häufiger körperliche Beschwerden und Krankheiten zu beklagen, die nicht nur parallel zu psychischen Erkrankungen auftreten, sondern oftmals in direktem Zusammenhang zu diesen stehen.

Mit der Spezialisierung auf die Psychotherapie älterer Menschen nimmt sich die Privatklinik Aadorf diesen Herausforderungen an. Von zentralem Wert ist dabei die spezifische Kompetenz. Verkörpert wird sie durch Bereichsleiter und Chefarzt Dr. med. Peter Bäurle, der über grosses Renommee in der Psychotherapie im Alter verfügt, sowie durch die weiteren Fachkräfte der Privatklinik Aadorf und den Wissenschaftlichen Beirat, zu welchem Koryphäen wie Prof. Dr. med. Hartmut Radebold und Prof. Dr. med. Dr. phil. Andreas Maercker zählen. Mehr über die Psychotherapie im Alter und die Angebote der Privatklinik Aadorf erfahren Sie auf den folgenden Seiten.

Eine Form der Betreuung und Therapie bei älteren Menschen ist die Erinnerungspflege. Wenn ältere Menschen Geschichten aus ihrem Leben erzählen, kann sich dies positiv auf die seelische Gesundheit auswirken. Und es kann überdies für Zuhörende oder Lesende äusserst spannend und lehrreich sein. In unseren Häusern räumen wir diesen Geschichten den gebührenden Raum ein, bieten verschiedene Möglichkeiten, sich zu erinnern und davon zu erzählen. Einen kurzen Einblick in die Vielfalt an Lebensgeschichten finden sie in dieser Ausgabe der Perspektive. In den Berichten unserer Bewohnerinnen und Bewohner zeigt sich: Jede und jeder Einzelne ist individuell und besonders. Genau so individuell wollen wir täglich mit ihnen umgehen.

Zudem stellen wir Ihnen in der aktuellen Perspektive das geplante Ärztezentrum MedImpuls im Wohnpark IMPULS Wetzikon vor und heissen Dr. Patrick Huser im Verwaltungsrat der di Gallo Gruppe willkommen. Ich wünsche Ihnen viel Lesevergnügen und grüsse Sie freundlich.

Kurt di Gallo
Präsident des Verwaltungsrates
di Gallo Gruppe



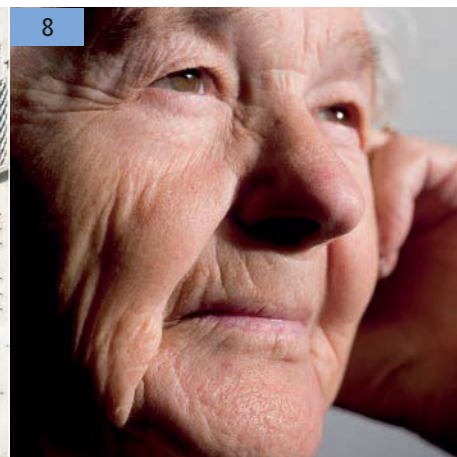
Prof. Dr. med. Hartmut Radebold,
Vertreter des Wissenschaftlichen
Beirats der Privatklinik Aadorf



Neu im Verwaltungsrat der di Gallo
Gruppe: Dr. Patrick Huser



Endlich alt werden in Mörschwil
– die Gemeinde erhält ihre erste
Alters- und Pflegeeinrichtung



4 Schloss Hauptwil

4 Ein Haus mit Vergangenheit

8 Psychotherapie im Alter

8 Umdenken ist angesagt | DR. MED. PETER BÄURLE

10 Psychotherapie für Menschen über 50 | PRIVATKLINIK AADORF

11 Fachforum Psychotherapie | EINE PLATTFORM FÜR FACHLEUTE

11 Wissenschaftlicher Beirat | PRIVATKLINIK AADORF

12 Entwicklung und Perspektiven der Psychotherapie für ältere
Menschen | PROF. DR. MED. HARTMUT RADEBOLD

15 Lebensgeschichten

15 Der Wert der Erinnerungen | DR. MED. PETER BÄURLE

16 «Anschauen was ist» | HANNA MEHR

18 «Arbeit war für mich wie eine gute Mahlzeit.» | FRANCIS CAGIANUT

19 Den Umgang mit grossen Tieren im Stall gelernt |
ALT BUNDESRAT ERNST BRUGGER

20 Die erste Frau am Lenkrad | MARTHA GASSMANN

21 Röntgenblicke und Augenblicke | DR. MED. ANDREAS HOCH

21 Ägypten im Herzen | ELISABETH DIEM

23 Endlich alt werden in Mörschwil | DI GALLO GRUPPE

24 Dr. P. Huser neu im Verwaltungsrat | DI GALLO GRUPPE

24 IMPULS Wetzikon mit Ärztezentrum | IMPULS WETZIKON

25 Ambulante Kompetenz in Winterthur | PRIVATKLINIK AADORF

25 Brillantes im Internet | WELLINGTONIA / BRILLANT

Herausgeber: di Gallo Gruppe, Gerbisstrasse, CH-8627 Grüningen,
Telefon 044 936 61 61, Fax 044 936 61 62, www.digallo-gruppe.ch

Konzept, Redaktion, Layout: DACHCOM.CH AG, Communication BSW
Appenzellerstrasse 40, CH-9424 Rheineck, www.dachcom.com
Theres Weber-Gachnang, di Gallo Gruppe

Verantwortlich: Kurt di Gallo

Der Nachdruck von Beiträgen aus der «Perspektive» darf nur mit Quellenangabe erfolgen
und erfordert die Zustimmung der di Gallo Gruppe.

Nächste Ausgabe: Herbst 2010



di Gallo Gruppe

Ein Haus mit Vergangenheit

Vor bald 350 Jahren setzten die Gebrüder Gonzenbach, die zu den reichsten Schweizer Kaufmannsfamilien zählten, ihren erreichten Sozialstatus in Architektur um. Das in nur einem Jahr erbaute Schloss Hauptwil erfüllte gleich mehrere Funktionen: Nebst Wohn-, Niedergerichts- und Geschäftssitz brachte man 1667 auch die evangelische Kapelle in den Kellergewölben unter. Weitere Bauten wie das Riegelhaus «Traube» sowie der in der Schweiz einmalige Torturm «Türmli» folgten.

Nachdem das heute denkmalgeschützte Schloss im 20. Jahrhundert als Haushaltungsschule fungierte und seit 1953 als Altersheim diente, wurde das Angebot in den vergangenen Jahren sukzessive erweitert um ein Wohnheim für psychisch behinderte Menschen und um Lebensräume für ältere Menschen mit einer psychosozialen oder leichten geistigen Beeinträchtigung. Die Trägerschaft lag bis anhin bei der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Thurgau.

Mit dem Erwerb des Schlosses nimmt sich die di Gallo Gruppe nun dieses historischen Objekts in der wunderschönen Weiherlandschaft der Gemeinde Hauptwil-Gottshaus an. Die Übernahmeformalitäten sind abgeschlossen, derzeit wird ein umfassendes Sanierungs- und Psychiatriekonzept erarbeitet.

Für die Projektierung zuständig ist eine eigens formierte Aufsichtsbehörde, bestehend aus Peter di Gallo (Präsident und Gesamtleitung), Edith Kaspar (Bewohner/-innen), Dr. Rainer Engler (Medizinisches), René Roth (Finanzen) und Titus Ladner (Bauliches).



Willkommen bei der ZKB.

www.zkb.ch

Die nahe Bank



**Zürcher
Kantonalbank**

**rot,
blau, grün, gelb**

**Wir drucken
Farben richtig!**



**DRUCKEREI
LANDQUART**

Verlag Bezirks-Amtsblatt

Druckerei Landquart VBA AG | Telefon +41 (0)81 300 03 60
info@druckereilandquart.ch | www.druckereilandquart.ch

Dienstleistungen rund um den Glasbau

Beratung – Planung – Realisation

Wintergärten • Verglaster Gartenpavillon • Glasdach/-vordach
Glasfaltwände • Glasschiebewände/-elemente • Ganzglas-
Schiebeanlagen • Ganzglastüren • Aluminiumfenster/-türen
Pergola/-markisen • Sonnen-/Insektenschutz



Achteckiger Gartenpavillon Haus Wäckerling, Uetikon, erstellt 2009

Service – Reparaturen

Wintergartensanierung • Reparaturen von Alufenster/-türen
Glasbruch • Glasfaltwandservice • Tuchersatz von Markisen

Rausch Glasbau AG

Kleindorfstr. 40 • 8707 Uetikon am See
Tel. 044 920 47 80 Fax 044 920 55 72

info@rausch-glasbau.ch
www.rausch-glasbau.ch





Mehr Vorteile.

Man sagt, mit den Leuten von Gadola sei man in jeder Hinsicht besser beraten. Wir tun tagtäglich alles, damit das auch in Zukunft so bleibt.

Gadola Unternehmungen. Mehr denn je.

- Umbau, Sanierungen, Hochbau
- Tiefbau, Erdwärmesonden-Bohrungen
- Vorgehängte, hinterlüftete Fassaden
- Verputzte Aussenwärmedämmung
- Immobilien und Verwaltungen



044 929 61 61
www.gadola-bau.ch



verweile doch; du bist so schön... j.w. von goethe



Grossackerstrasse 20
9542 Münchwilen

Telefon +41 71 966 17 08
Telefax +41 71 966 17 09

info@garten-bieri.ch

www.garten-bieri.ch



Deltapharm AG

Spezialisierter Lieferant für Heime und Arztpraxen

Ihr zuverlässiger und kompetenter Partner!

Wir sind:

KLEIN GENUG um exakt auf Ihre Bedürfnisse zugeschnittene Lösungen umzusetzen.

GROSS GENUG um attraktive und marktgerechte Konditionen anbieten zu können.

Unser Sortiment

- Medikamente von A–Z
- Rezepturherstellung
- Praxis- und Laborbedarf
- Gesundheit, Wellness
- und vieles mehr

Das ist uns wichtig

- Sie stehen bei uns im Mittelpunkt
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit
- Persönlicher Kontakt
- Zertifizierte Logistik
- Für jedes Problem gibt es eine Lösung

Lassen Sie sich von unserem Fachpersonal beraten.



Sandra Stalder
Geschäftsführerin

Deltapharm AG

Im Heumoos 11
8906 Bonstetten
Telefon 044 700 20 35
Fax 044 700 20 51
deltapharm@bluewin.ch
www.deltapharm.ch

Umdenken ist angesagt



Die Psychotherapie von älteren Menschen ist oftmals ein Brachland, eingebettet in ein Spannungsfeld aus Vorurteilen und Berührungsängsten. Voreingenommen zeigen sich nicht nur die Patientinnen und Patienten selbst, sondern auch eine noch immer beträchtliche Zahl an Therapeuten.

Offenbar ist das von Sigmund Freud gezeichnete Bild der älteren Menschen im Kontext der Psychotherapie noch in vielen Köpfen präsent. «Bei Personen nahe oder über 50 Jahre pflegt einerseits die Plastizität der seelischen Vorgänge zu fehlen, auf welche die Therapie rechnet – alte Leute sind nicht erziehbar. Und andererseits verlängert das Material, welches durchzuarbeiten ist, die Behandlung ins Unabsehbare.»

Diese Meinung teilt Dr. med. Peter Bärle keineswegs. «Das alte Vorurteil Freuds ist längst durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen widerlegt worden. Im Gegenteil, es gibt Studien, die zeigen, dass ältere Menschen sogar mehr von Psychotherapie profitieren als jüngere.» Bärle weiss, wovon er spricht, beschäftigt er sich doch seit bald fünfzehn Jahren intensiv mit der Psychotherapie älterer Menschen.

Vorbehalte bei allen Beteiligten

Weshalb immer noch rund 90 Prozent der alten Menschen, die von einer Psychotherapie profitieren könnten, diese aber nicht erhalten, liege nicht zuletzt an der Einstellung der Therapeuten zur Behandelbarkeit alter Menschen, ist Bärle überzeugt und plädiert für ein rigoroses Umdenken. Zudem stünden zu wenige spezifisch ausgebildete Fachleute zur Verfügung. Ein weiterer Aspekt, der in der Psychotherapie generell häufig verhängend wirkt, ist die Scham. «Vor allem bei älteren Menschen wird das Aufsuchen eines Psychotherapeuten oder Psychiaters oftmals als sehr beschämend empfunden. Eine psychische Erkrankung wird häufig mit eigenem Verschulden und gesellschaftlicher Ausgrenzung gleichgesetzt.»

Bärle schätzt, dass jeder vierte ältere Mensch in der Schweiz an einer psychischen Erkrankung leidet, die einer Be-

handlung bedürfte. In Heimen und Spitälern sei der Anteil gar doppelt so hoch. Die Indikationen unterscheiden sich nur geringfügig von jenen bei anderen Altersgruppen. «Grundsätzlich handelt es sich um die gleichen Erkrankungen wie bei Jüngeren, nur Demenzen und Schlafstörungen treten mit zunehmendem Alter häufiger auf. Es gibt aber im Alter andere Verteilungsmuster als bei Jüngeren. Schwere Depressionen und gravierende Ängste scheinen im Alter weniger zu werden, hingegen nehmen Sorgen und leichte Depressionen zu. Angsterkrankungen werden häufig nicht als solche erkannt, weil sie als normal betrachtet und dem Alter zugeschrieben werden.»

Wenn Schmerzen sich vermischen

Häufig werden psychische Störungen im Alter nicht als solche erkannt. Dies liegt vor allem daran, dass sich körperliche Veränderungen anbieten, die Funktion seeli-

scher Schmerzen zu übernehmen. Körperliche und psychische Ursachen vermischen sich und sind oftmals nur schwer voneinander abgrenzbar.

Deshalb bedürfen Schmerzen im Alter einer gründlichen Diagnostik und einer Erhebung psychogener Risikofaktoren. Zum Beispiel können frühkindliche Traumatisierungen, etwa durch Vernachlässigung, Missbrauch, Krieg oder Naturkatastrophen, das Schmerzerleben im Alter massgeblich beeinflussen. Aus psychotherapeutischer Sicht können Schmerzen bei älteren Menschen verschiedene Funktionen haben. Dazu zählen neben der erwähnten Darstellung einer schmerzhaft erlebten Vergangenheit auch der Ausdruck von Trauer, die Entlastung von Depressionen, Angst oder Schuldgefühlen oder auch die Erhaltung von bedrohten sozialen Kontakten.

Depressionen im Fokus

Ein besonderes Augenmerk richtet die Psychotherapie im Alter auf Depressionen, wie Dr. med. Peter Bäurle erklärt: «In unserem Kulturkreis begehen alte Menschen von allen Altersgruppen am häufigsten Suizid. Und Menschen, die Suizid begehen, leiden in 90 Prozent der Fälle an behandelbaren Depressionen. Zudem ist für die Zukunft zu erwarten, dass die Zahl der Depressionen im Alter ansteigen wird, da derzeit Depressionen im mittleren Alter zunehmen, also in jener Bevölkerungsgruppe, die in den nächsten Jahren in das höhere Alter kommen wird.»

Depressionen im Alter unterscheiden sich von denen bei Jüngeren vor allem darin, dass körperliche Symptome mehr im Vordergrund stehen. Doch auch bei Älteren ist eine Differenzierung angebracht. «Grundsätzlich müssen junge Alte und alte Alte unterschieden werden, wobei die Grenze zwischen 75 und 80 liegen dürfte», erläutert Bäurle. «Bei den jungen Alten sind Auslöser für Depressionen oft ein niedriges Selbstbewusstsein, die Angst, negativ beurteilt zu werden, und wenig Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Hingegen stehen bei den alten Alten Gesundheitsprobleme, Verlust von Selbstständigkeit, Gefühle von Einsamkeit und Nutzlosigkeit sowie Kontrollverlust im Vordergrund.»

Bei der psychotherapeutischen Behandlung haben sich die drei wichtigsten Methoden Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und systemische Therapie grundsätzlich auch im Alter bewährt, bedürfen aber gewisser Anpassungen.

Im Vergleich zur Behandlung von Jüngeren gibt es bei der Psychotherapie mit älteren Menschen sowohl erschwerende als auch erleichternde Faktoren. Die erschwerenden Faktoren sind die zunehmenden Verluste, Multimorbidität, Einschränkungen von Hören und Sehen. Auf der ande-



Dr. med. Peter Bäurle (rechts), stellv. Ärztlicher Direktor der Privatklinik Aadorf und Chefarzt der Station ViaNova sieht grossen Handlungsbedarf in der Psychotherapie für ältere Menschen

Sinnvoll und erfolgreich

Im Bereich der Psychotherapie für ältere Menschen bietet die Privatklinik Aadorf ein ganzheitliches Spektrum an Methoden, die stets auf die individuelle Situation der Patientinnen und Patienten ausgerichtet wird. Dr. med. Peter Bäurle: «Neben intensiven Einzel- und Gruppentherapien haben sich auch kreative Therapien bewährt, wie Gestaltungstherapie und Musiktherapie. Da ältere Menschen nicht immer gelernt haben, sprachlich zu äussern, was sie belastet, ist die Gestaltung von Bild und Ton eine Möglichkeit, Probleme sichtbar werden zu lassen und Lösungen aufzuzeichnen.» Ergänzt werden die Behandlungen zudem durch Entspannungsverfahren, Achtsamkeitsübungen und Entspannungstherapien.

ren Seite stehen Faktoren wie Lebenserfahrung und damit auch Erfahrung in der Bewältigung von Problemen, ebenso die Fähigkeit, sich zunehmend besser auf Verluste einzustellen.

Insgesamt könne gesagt werden, dass Psychotherapie mit älteren Menschen notwendig, sinnvoll und auch erfolgreich sei, ist Bäurle überzeugt. «Wir haben die Erfahrung gemacht, dass den allermeisten Patientinnen und Patienten mit Psychotherapie gut geholfen werden konnte. Die Abbruchrate liegt bei weniger als einem Prozent und ist damit geringer als in allen anderen Altersstufen. Die künftige Generation Älterer ist mit Psychotherapie zudem besser vertraut. Und wird diese auch vermehrt einfordern.»

Psychotherapie für Menschen über 50

Bisher existierten in der Schweiz kaum spezifische stationäre Konzepte oder psychotherapeutische Angebote für die neuen älteren Menschen. Mit der Spezialisierung auf die Psychotherapie 50+ füllt die Privatklinik Aadorf, diese Lücke.

Noch nie war der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung so gross wie heute. Noch nie waren psychische Störungen so weit verbreitet wie heute. Noch nie waren so viele ältere Menschen davon betroffen. Noch nie hat sich eine psychotherapeutische Institution in der Schweiz explizit auf die Generation 50+ konzentriert.

Die skizzierten Entwicklungen dürften sich in Zukunft noch verschärfen. Die Spezialisierung der Privatklinik Aadorf auf die Psychotherapie im Alter fusst auf einem durchdachten Konzept – und auf der Erfahrung und Kompetenz der Fachpersonen. Zu ihnen zählen unter anderem Dr. med. Peter Bäurle, stellvertretender Ärztlicher Direktor, sowie die renommierten Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates, darunter Prof. Dr. med. Hartmut Radebold und Prof. Dr. med. Dr. phil. Andreas Maercker.

Eine Generation der Veränderungen

Bei der Erarbeitung des Konzeptes galt es auch die spezifische Situation der Patientinnen und Patienten zu berücksichtigen. Diese gehören einer Generation an, die klar veränderte Ansprüche zeigt – sowohl

hinsichtlich der Psychotherapie als auch im Hinblick auf allgemeine Aspekte des Lebens. Es sind vornehmlich Menschen der Babyboomer-Jahrgänge, also mit Geburtsjahr 1946 bis 1964. Deutlich mehr als noch ihre Eltern haben sie zur gesellschaftlichen Entwicklung beigetragen. Der Erfolg im Beruf gewann ebenso an Bedeutung wie die Stellung der eigenen Person im sozialen Gefüge. In der Folge stiegen Leistungsdruck, der Drang nach Anerkennung – und auch die Risiken einer psychischen Störung. Frustrationen können zu Depressionen führen, übertriebener Arbeitseinsatz zum Burnout. Und damit ist lediglich ein Aspekt der Thematik beleuchtet.

Bei der Behandlung ist mit steigendem Alter der Patientinnen und Patienten zu beobachten, dass sich die psychischen Störungen zunehmend mit körperlichen Befunden vermischen. Das Älterwerden und dessen Auswirkungen auf Körper, Geist und Seele stehen oftmals in Zusammenhang mit Krankheitsbildern wie Depressionen oder Burnout, von welchen die Altersgruppe der Generation 50+ am häufigsten betroffen ist. Mit dem neuen Angebot will die Privatklinik Aadorf eine



zielgerichtete Therapie und Genesung ermöglichen. Dies geschieht jedoch nicht in einer Station, die nur Menschen über 50 Jahre betreut, sondern in Form einer gesunden Durchmischung: Jüngere können von der Lebens- und Krankheitsbewältigung älterer Menschen profitieren, andererseits schätzen Ältere den Dialog mit Jüngeren.



Fachforum Psychotherapie

Eine Plattform für Fachleute

Die Psychotherapie gibt Anlass zu Diskussionen. Das Fachforum Psychotherapie bietet Anlässe für Diskussionen. Und bringt Psychotherapeuten, Ärzte anderer Fachrichtungen und medizinisches Fachpersonal auf einer professionellen Ebene zusammen.

Fachforum Psychotherapie

Ein Engagement der
Privatklinik Aadorf

Beim Fachforum Psychotherapie, einem Engagement der Privatklinik Aadorf, geht es um die Schaffung einer Plattform für Psychotherapeuten, Ärzte anderer Fachrichtungen und medizinisches Fachpersonal. Um das Austauschen von Erfahrungen und Meinungen, um die Information

über neue Entwicklungen und wissenschaftliche Erkenntnisse. Um die Arbeit im Netzwerk. Die erste Gelegenheit hierzu bietet sich mit dem Symposium «Die neue Generation 50+, was erwartet sie von ihrer Psychotherapie?» am 4. und 5. Juni 2010 in der Kartause Ittingen.

Was erwarten ältere Menschen von der Psychotherapie? Und was kann die Psychotherapie ihnen bieten? Diese Fragen stehen im Zentrum des ersten Symposiums des Fachforums Psychotherapie. Unter Federführung von Dr. med. Peter Bäurle, FMH Psychiatrie und Psychotherapie, werden bekannte Kapazitäten auf dem

Gebiet der Psychotherapie für ältere Menschen ihre Sichtweisen erläutern und neue Perspektiven aufzeigen. Zu den Referenten zählen unter anderem Prof. Dr. med. Hartmut Radebold, Prof. Dr. phil. Matthias Burisch, Prof. Dr. med. Hans Förstl, Prof. Dr. Brigitte Boote und Prof. Dr. François Höpflinger. Neben spannenden Fachreferaten umfasst das Programm auch praxisrelevante Workshops und ein attraktives Rahmenprogramm.

Informationen finden sich im Internet unter www.fachforum.org.

Privatklinik Aadorf

Wissenschaftlicher Beirat



Die hohe Kompetenz der Privatklinik Aadorf wird durch die Leitung und das Personal gewährleistet – und durch den Wissenschaftlichen Beirat als beratendes und unterstützendes Organ. Die Mitglieder zählen zu den renommiertesten Kapazitäten in den jeweiligen Fachgebieten.

Prof. Dr. phil. Matthias Burisch
Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg,
Experte für Burnout, Autor des Standardwerks
«Das Burnout-Syndrom»

Prof. Dr. med. Hartmut Radebold
Lehrstuhl für klinische Psychologie der Universität Kassel
(1976–1997), gilt als Nestor der Psychotherapie Älterer
in Deutschland

Prof. Dr. med. Dr. phil. Andreas Maercker
Leiter Fachrichtung Psychopathologie und Klinische
Intervention, Universität Zürich, Experte für Psycho-
traumatologie und Alterspsychotherapie

PD Dr. med. Gabriella Milos
Leitende Ärztin Zentrum für Essstörungen,
Psychiatrische Poliklinik Universitätsspital Zürich,
Expertin für Essstörungen

PD Dr. med. Urs Hepp
Chefarzt Externer Psychiatrischer Dienst Aargau,
Experte für Angststörungen, depressive Störungen,
Persönlichkeitsstörungen

Aktiver Austausch unter Fachleuten: Wissenschaftlicher Beirat der Privatklinik Aadorf.

Substanzielle Schritte sind gefragt

Prof. Dr. med. Hartmut Radebold als Pionier in der Psychotherapie Älterer im deutschsprachigen Raum. Schon vor rund 40 Jahren begann er, sich mit der damals beinahe unangetasteten Thematik zu befassen. Seither hat sich einiges getan – aber längst nicht genug, wie Radebold festhält.



Der Prozess des Alterns wurde bisher in der psychotherapeutischen Wissenschaft nur geringfügig thematisiert

Die Aussage von Sigmund Freud, ältere Menschen seien nicht mehr behandelbar, prägte lange Zeit und dazu nachhaltig die psychoanalytische Sicht des Alterns. Die Frage nach der Behandelbarkeit über 60-Jähriger ist jedoch längst eindeutig positiv beantwortet. Alle von der Psychoanalyse abgeleiteten Behandlungsverfahren erbringen gute und langfristig anhaltende Behandlungsergebnisse auf der Symptom-, Verhaltens- und Konfliktebene. Die grundsätzlichen psychoanalytischen Annahmen über Erwachsene im jüngeren und mittleren Alter treffen selbstverständlich auch für über 60-Jährige zu – sie werden also keineswegs durch die ablaufenden physiologischen Alterungsprozesse in Frage gestellt. Damit kommt dem chronologischen Lebensalter nur geringe Bedeutung zu.

Dennoch haben sich Psychotherapie und Psychoanalyse bisher nur in auffallend geringem Umfang mit dem Phänomen und dem Prozess des Alterns befasst. Systema-

tischere Aktivitäten beginnen in den USA zwischen 1960 und 1970 und im deutschsprachigen Raum zwischen 1980 und 1990. Sie stützen sich weitgehend auf einzelne Forscher sowie auf kleine Arbeitsgruppen bei geringem Institutionalierungsgrad. Bis heute erfolgt ein quantitativ und qualitativ reduziertes und sich ausserdem lediglich auf die Gruppe der 60- bis 75-Jährigen beziehendes Behandlungsangebot, welches kaum Langzeit-Psychoanalysen oder längerfristige Psychotherapien einschliesst.

Warum die Entwicklung stockt

Bisher erhielten im deutschsprachigen Raum alle im psychotherapeutischen Bereich tätigen Berufsgruppen sowohl während ihrer Ausbildung als auch insbesondere innerhalb ihrer spezifischen Weiterbildung keine curricular vorgeschriebene Wissensvermittlung in Psycho- und Sozialgerontologie, Geriatrie oder Gerontopsychiatrie. Ebenso wurden und werden in der Regel keine Kenntnisse in psychoana-

lytischer Entwicklungspsychologie und Behandlungsmöglichkeiten über 60-Jähriger vermittelt – dazu mangelt es an mit entsprechender Feldkompetenz ausgestatteter Praxisanleitung und Supervision.

Die häufigen Unkenntnisse sind jedoch längst nicht der einzige Hinderungsgrund für eine nachhaltige Entwicklung der Psychoanalyse und Psychotherapie älterer Menschen. Auf Seiten der Behandelnden sind zahlreiche Widerstände, Probleme und Fragen zu beobachten.

Narzisstische Kränkungen

Bei der Behandlung über 60-Jähriger sieht man sich häufig und nachhaltig mit den bedrohlichen, beängstigenden, beschämenden oder kränkenden Aspekten des Alterns konfrontiert. Dazu zeigen sie die vielfältigen möglichen Verluste auf – Verluste von wichtigen Bezugspersonen, aber auch Verluste an physischen, psychischen und sozialen Funktionen. Diese Begegnungen mit Älteren lassen überdies die

Vorstellungen der Behandelnden über das Älterwerden offenbar werden und die Frage herausfordern, wie man selbst altern will. Und: Über 60-jährige Patientinnen und Patienten entsprechen nicht mehr den Idealen bezüglich Aussehen, sozialem Status, Einkommen und Lebensmöglichkeiten. Die erreichbaren und immer wieder beeindruckenden Behandlungserfolge erweisen sich aufgrund von durch die Älteren selbst nicht zu verantwortenden Gründen wie physische oder psychische Erkrankungen, Partnerverlust oder Veränderung der sozialen Umwelt oft als zeitlich begrenzt. Hinzu kommt, dass die Arbeit mit Älteren im Kollegenkreis, im Institut oder in der Öffentlichkeit geringeres Renommee mit sich bringt, was deutliche narzisstische Kränkungen zur Folge haben kann.

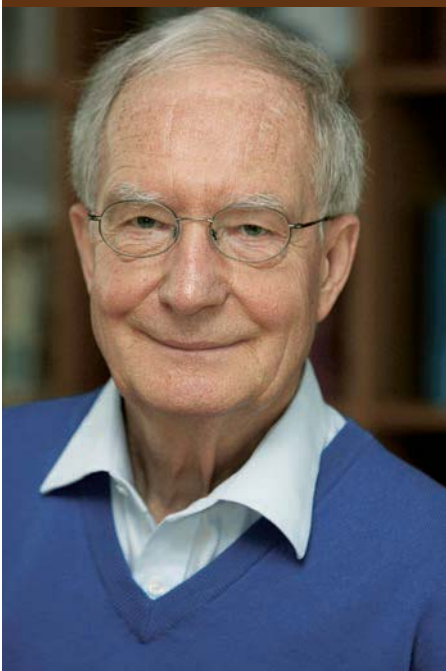
Auf der anderen Seite prägen Wissens- und Erfahrungsstand, Selbstbild und Leistungsdruck die Einstellungen und Reaktionen älterer Menschen gegenüber seelischen Schwierigkeiten und Konflikten, gegenüber einer möglichen psychischen

Hilfestellung und damit gegenüber der Psychotherapie. Entsprechend lehnen über 60-Jährige in der Mehrzahl eine psychotherapeutische Behandlung bisher ab. Und auch ihre Hausärzte wissen oftmals nicht über psychotherapeutische Behandlungsmöglichkeiten für sie Bescheid.

Veränderungen sind notwendig

Um die bislang vorherrschende und abwehrende psychoanalytische Sicht zu verändern, bedürfte es substanzieller Schritte. Dazu zählen die Kenntnisnahme der Ergebnisse anderer gerontologischer Wissenschaftsdisziplinen, insbesondere aus den Bereichen Psycho- und Soziogerontologie sowie Geriatrie und Gerontopsychiatrie, ebenso eine aktiv betriebene interdisziplinäre Forschungs-Kooperation. Wichtig ist auch eine systematische Wissensvermittlung einschliesslich Training unter feldkompetenter Supervision. Gefragt sind darüber hinaus eine spezifische Reflexion mit bewusster Überprüfung eigener psychoanalytischer Annahmen und eine pluralistische sowie psycho-bio-soziale Sicht des Alterns als Prozess.

Andernfalls ignoriert man – wie schon jetzt in beunruhigender Weise – weiterhin bezüglich Wissenschaft, Versorgung und gesamtgesellschaftlicher Verantwortung die berechtigten Anliegen einer immer grösser werdenden Bevölkerungsgruppe, die gleichzeitig ein Drittel des Lebenszyklus von Erwachsenen repräsentiert.



Hartmut Radebold, geboren 1935, ist emeritierter Universitäts-Professor, Doktor der Medizin, Arzt für Nervenheilkunde, Psychoanalyse und Psychotherapeutische Medizin, Lehr- und Kontrollanalytiker. Er hatte von 1976 bis 1998 den Lehrstuhl für Klinische Psychologie an der Universität Kassel inne, ist Begründer des Lehrinstituts für Alterspsychotherapie und gilt als «Nestor der deutschsprachigen Psychotherapie Älterer». Zudem ist er als Wissenschaftlicher Beirat der Privatklinik Aadorf tätig.

Der hier abgedruckte Text basiert auf der Arbeit «Psychoanalyse und Altern oder: Von den Schwierigkeiten einer Begegnung» von Prof. Dr. med. Hartmut Radebold.



Der führende Schweizer Versicherungsbroker.

Seit 1915 engagieren wir uns erfolgreich für unsere nationalen und internationalen Kunden aus Dienstleistung, Handel, Industrie und der Öffentlichen Hand.

Wir betreuen für Sie alle Versicherungen und bieten umfassende Risiko- und Versicherungsberatung sowie moderne Risikofinanzierung.

www.kessler.ch

**Zürich Aarau Basel Bern Genf
Lausanne Luzern St. Gallen Liechtenstein**

MARSH Network

Darum CSS: Die Sicherheit des starken Partners.

**Clever sparen:
www.css.ch**

Die CSS ist der Partner in allen Gesundheitsfragen, der kompetent Orientierungs- und Entscheidungshilfe bietet. Unsere familienfreundlichen Versicherungslösungen richten sich ganz nach den individuellen Bedürfnissen. Dank attraktiven Sparmodellen schonen wir Ihr Budget und unterstützen Sie bei ausgewählten Aktivitäten in den Bereichen Ernährung, Bewegung und Entspannung. Rundum gesunde Leistungen. Darum CSS. Fragen? Beratung? Offerte? www.css.ch



CSS
Versicherung

Der Wert der Erinnerungen |
Dr. med. Peter Bäurle

Lebens- geschichten

Längst hat das Erinnern seinen Stellenwert im therapeutischen Bereich gefunden: Erzählcafés, Live-Review-Therapie, Erinnerungstherapie – alle nutzen die Wirkung von erzählten Erinnerungen. Laut Dr. med. Peter Bäurle, Spezialist für Psychotherapie im Alter und Wissenschaftlicher Beirat des Forums angewandte Gerontologie, hat das Erinnern zwei wesentliche Wirkungen: eine vorbeugende und eine therapeutische.



Der Mensch ist seit frühester Zeit ein Erzählender, mindestens seit 40 000 Jahren. So hat sich auch unser Sprech- und Sprachvermögen entwickelt, so wurde und wird kollektives Wissen weitergegeben, die Grundlage zum Entwickeln jeglicher Kultur.

«Das Erinnern erhöht die Chancen, dass unser Gehirn gesund bleibt und funktioniert.»

Und was ist Erinnern? Erinnern ist ein Sich-selbst-Erzählen, ist Begegnung mit wachgerufenen inneren Bildern und Gefühlen, die uns unser Selbstgefühl bewahren respektive wieder zurückgeben. Vergangenheit wird zu lebendiger Gegenwart. Letztlich beruht alles Erkennen auf Erinnern. Hören, Riechen, Spüren, Lernen sind immer mit Erinnerungen verbunden.

Erinnern kann die Identität bewahren
Die drei häufigsten psychischen Erkrankungen im Alter sind Depressionen, Demenz und Angst. Alle diese Erkrankungen bedrohen das Gefühl der Identität, des Selbstvertrauens und der Selbstsicherheit.

Sich erinnern ist eine Möglichkeit, seine Identität zu bewahren. Und eine, die zum Lösen von – oft lange mitgetragenen – Problemen beitragen kann.

Und Erinnerung kann sogar zu einer Neudefinition von Werten führen. Denn werden wir darin unterstützt, unser Leben zu erzählen, so können selbst ursprünglich als negativ empfundene Erfahrungen Anstoss für ein persönliches Reifen und für neue Einsicht geben.

Und schlimme Erinnerungen?

Eine Rückschau kann zu einer neuen – womöglich versöhnlichen – Sicht des Lebens verhelfen. Freilich lösen nicht alle Erinnerungen gute Gefühle aus. Es kann vorkommen, dass eine – vielleicht schon lange mitgetragene – Bitterkeit überwiegt und beim Erinnern Schmerz, Trauer oder Wut auslöst. Dann ist es ganz besonders wertvoll, einem Gegenüber oder gar einer ganzen Gruppe sein Leid offenbaren zu können. So können auch drückende Altlasten abgearbeitet werden.

Und: Im Gegensatz zum passiven Konsum von fremden Bildern im Fernsehen ist Erinnern das aktive Wachrufen von eigenen

Bildern. Das passive Fernsehen kann die Wahrscheinlichkeit erhöhen, an Demenz zu erkranken. Aktivität hingegen verbessert die Chancen, dass unser Gehirn gesund bleibt und funktioniert.

Die Kraft des gemeinsamen Erinnerns

Gemeinsames Erinnern fördert den Zusammenhalt in der Gruppe, was wiederum der Sicherheit und Identität jedes Einzelnen dient. Erzählen und Zuhören sind Akte der Beschaulichkeit und Behaglichkeit. In unserer Welt sind sie selten geworden und sie verdienen es, mehr gepflegt zu werden. Die so verschiedenen Geschichten beschreiben viele Dinge des Alltags, die jedem Einzelnen sehr vertraut sind.

Fremde Biografien liefern Anhaltspunkte, um sich an eigenes Vergangenes zu erinnern, möglicherweise sogar auf beiden Seiten, bei der zuhörenden Person und bei der erzählenden. Durch das Erinnern in der Gruppe können Diskussionen entstehen. Dies wiederum kann die Gemeinschaft und somit verstärkt auch Wohlbefinden fördern.



Ein bewegtes Leben | Hanna Mehr

«Anschauen was ist»

Im Jahr 2000 erhielt Hanna Mehr den Anerkennungspreis der St. Gallischen Kulturstiftung für ihr Gesamtschaffen und ihre Lehrtätigkeit. Bemerkenswert ist aber nicht nur das Werk der Künstlerin, sondern ihr gesamtes Leben.

Am 14. Januar 1927 kam in Freiburg im Breisgau ein kleines Mädchen zur Welt. Damit beginnt eine Geschichte, die von Hochs und Tiefs geprägt ist, eine Geschichte, die stets auch im Zeichen der Kunst stand. Es ist die Geschichte von Hanna Mehr. Deren Grossmutter fragte in ihrem Tagebuch einst: «Was werden Hannas kleine Hände später einmal tun?»

Die Antwort zeigt sich heute unter anderem in den vielen Facetten des kreativen Schaffens von Hanna Mehr – von klassischen Ölpastellkreidebildern bis zu den «Textils» genannten Bildteppichen, von Blumengemälden bis hin zu Aquarellen, von kurzen Haikus bis zu den Texten im Buch «Anschauen was ist».

Illustrationen eines bewegten Lebens

Das künstlerische Werk umspannt mehr als fünf Jahrzehnte und ist dabei auch eine Illustration eines bewegten Lebens. Nach einer behüteten, aber auch entbeh-

rungsreichen Kindheit verliess Hanna Deutschland nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs und ging nach Zürich, wo sie die Kunstgewerbeschule besuchte und mit Diplom abschloss. In ihrer Studienzeit belegte sie auch Fächer bei Emil Mehr, und nach anfänglicher künstlerischer Zusammenarbeit entstand eine innige Beziehung, die im Jahr 1951 mit der Heirat besiegelt wurde.

In den folgenden Jahren kamen drei Söhne zur Welt, und nach einer Zeit, die vorwiegend der Familie gehörte, übernahm Hanna Mehr erste Lehraufträge an der Zürcher Kunstgewerbeschule und widmete sich wieder stärker der Malerei. Auch entstanden erste textile Applikationen und grosse Bildteppiche. 1964 zog Familie Mehr nach Mogelsberg ins Toggenburg. Es folgten weitere Lehrtätigkeiten, erfolgreiche Ausstellungen. «Daneben Familie, drei Söhne, die uns forderten, der Pendelverkehr zwischen Zürich und dem Tog-

genburg, der Garten, Freundschaften und Beziehungen, die gepflegt werden wollten. Ein bewegtes Leben», resümiert Hanna Mehr jene Jahre. Ein Leben, das einen hohen Preis von ihr forderte. «Ich erkrankte an Krebs mit allen Folgen. Es war eine harte Zeit. Noch heute. Vor dem Spiegel! Von da an war meine Gesundheit geschwächt.»

1973 wurde sie hauptamtliche Lehrerin für gestalterisch-künstlerischen Unterricht an der Kunstgewerbeschule. «Ich unterrichtete Tür an Tür neben meinem Mann das gleich Fach! Hätte ich das 1946, als ich in diese Schule kam, je gedacht?» Ein Jahr darauf wurde Emil Mehr pensioniert, und nachdem Hanna Mehr 1979 ihre berufliche Tätigkeit ebenfalls beendet hatte, genoss das Paar die gemeinsame Zeit, war künstlerisch aktiv und oft auf Reisen.

Der Weg durch den Engpass

Und dann kam 1983 die herbe Tatsache: Emil Mehr war an Knochenkrebs erkrankt. «Ich kann seine Auflehnung, seine Wut gegenüber dieser Krankheit, seine Verzweiflung verstehen. Ich bin ja selbst durch diesen Engpass gegangen und weiss, was es heisst, anzunehmen», erinnert sich Hanna Mehr. Sie begann mit regelmässigem Schreiben. «Was formuliert ist, in Worte gefasst ist, ist klar und un-



Hanna Mehr im HOF SPEICHER – ihrem Zuhause

missverständlich. Während der fünfjährigen Krankheitszeit meines Mannes habe ich weder Pinsel noch Stoffe zur Hand genommen. Aber ich habe geschrieben. Mir vieles von der Seele geschrieben. Das war eine grosse Hilfe. Der Wunsch, mit Sprache zu malen und mit Farbe zu erzählen, war schon immer da. Jetzt malte ich mit Worten das Zuendegehen eines Lebens, einer tiefen menschlichen Verbundenheit.» Emil Mehr starb im April 1988.

«Ich solle das Haus in Mogelsberg verlassen – irgendwo neu beginnen. Das war Emil Mehrs Wunsch.» Hanna Mehr erfüllte ihrem Mann diesen Wunsch, zog zuerst nach Degersheim, dann – nach einem Herzinfarkt im Jahr 1996 – nach Flawil. Ein Jahr darauf fand anlässlich ihres 70. Geburtstags eine grosse Ausstellung im St. Galler Regierungsgebäude statt. Eine Retrospektive, ein ausgebreitetes Schaffen. 2003 veröffentlichte der Nimrod Verlag in Zürich eine Auswahl an Kurztexten von Hanna Mehr als Buch. «Anschauen was ist», so der Titel, und genau dafür nahm sich Hanna Mehr nun immer mehr Zeit.

Abbruch und Neubeginn

Im September 2006 erwachte sie nach einem Hirnschlag, der vor allem ihre Sinne getroffen hatte. «Ich realisierte genau, was mit mir geschehen war. Es betraf mei-

ne gesamte Existenz, stellte meine Selbständigkeit in Frage.» Diese Krankheit habe sie aufgefordert, ihr Leben erneut zu überdenken. «Nochmals Veränderung, nochmals Aufbruch! Abbruch und Neubeginn scheinen mein Lebensthema zu sein.» Hanna Mehr suchte sich ein wirklich letztes Zuhause auf dieser Welt und fand es im Hof Speicher. «Seit April 2007 lebe ich hier, übe mich im Akzeptieren der schwindenden Kräfte, übe, wenn möglich lä-

chelnd, loszulassen, was sich nicht mehr halten lässt, versuche, dennoch Lebensfreude zu bewahren. Vielleicht ist das die grösste Kunst. Ob sie mir gelingt? Jeder neue Tag ist eine Herausforderung dafür.»

Das Museum für Lebensgeschichten im Hof Speicher widmete dem Leben und Wirken von Hanna Mehr im Jahr 2009 eine Ausstellung.



Hanny und Emil Mehr am Hochzeitstag

Francis Cagianut blickt zurück

«Arbeit war für mich wie eine gute Mahlzeit.»

Das Schweizer Steuerharmonisierungsgesetz ist eine Schöpfung von Francis Cagianut. In seinem Zimmer im HOF SPEICHER finden sich jedoch kaum Bücher über Recht und Steuerfragen, dafür Gitarren, Geige und CDs.

«Schon während der Primarschulzeit kam in mir die Liebe zur Musik auf», erinnert sich Francis Cagianut. Mit seinem Vorhaben, Musik zu studieren, waren seine Eltern jedoch nicht einverstanden. Sie verlangten von ihm, dass er zuerst die Mittelschule bestehe. Dann erst sollte er über seinen Berufsweg entscheiden.

der Finanz-, Militär- und Forstverwaltung des Kantons Thurgau sowie als Sekretär der kantonalen Steuerverwaltung an.

In der Folge bestand er das thurgauische Anwaltsexamen, wurde zum Vorsteher der kantonalen Steuerverwaltung St. Gallen gewählt und erhielt überdies einen

abgeändert wird, auch das Harmonisierungsrecht angepasst. In dieser Hinsicht wurde in den letzten Jahren die kantonale Tarifaautonomie leider verschiedentlich wieder beschnitten.»

Nach einer Zwischenstation in der Stadt St. Gallen wurden Francis Cagianut und Ehefrau Martina im nahen Mörschwil heimisch, im eigenen Haus. «Wir bauten von 1961 bis 1963 und zogen danach um. 1966 errichteten wir ein zweites Haus gleich nebenan, wo wir 13 Jahre lebten. Das erste hatte irgendwie doch nicht so gut in die Landschaft gepasst.»

Essenzielle Musikleidenschaft

Die Musik hat Cagianut nie aufgegeben. Er gründete ein Streicherquartett, in welchem er bis heute musiziert. «Das Spielen war für uns stets notwendiges Lebensbrot und Lebensquelle. Ich habe meinen Notenschrank bis auf den heutigen Tag mitgeführt. Ausdruck meiner essenziellen Musikleidenschaft sind auch die vielen Compact Discs.»

Nachdem seine Frau und er 1979 in eine Fünfeinhalbzimmerwohnung in Mörschwil gezogen waren, zog sich Cagianut allmählich von seinen zahlreichen Ämtern zurück, beendete seinen Lehrauftrag an der Universität St. Gallen und reduzierte sein Pensum am Verwaltungsgericht auf Gelegenheitsarbeiten.

Martina Cagianut verstarb im Jahr 2000. Nach mehreren Operationen zog Cagianut im Mai 2007 in den HOF SPEICHER um. «Noch heute bin ich der Musik verschrieben», erzählt er. «Ich übe praktisch täglich Geige, obwohl mir wegen des Rheumas jeweils alle Finger schmerzen.»

Aktiv zu sein ist ein Bedürfnis, das ihn schon sein ganzes Leben prägt. «Ich bin der Auffassung, dass die Erledigung der Arbeit das ist, was einen am Leben erhält und einem guttut. Ich hatte Freude daran und wurde dessen nie überdrüssig. Arbeit, das war für mich wie eine gute Mahlzeit.»



Musik, die grosse Leidenschaft von Francis Cagianut

Schliesslich immatrikulierte Francis Cagianut sich an der Universität Zürich zum Studium der Rechtswissenschaft. Obwohl ihm eine Karriere als hauptberuflicher Musiker verwehrt geblieben war, fand er während der Studienjahre Zeit, sich als Geiger weiterzubilden, und absolvierte eine vollständige Ausbildung am Konservatorium.

Liebesgeschichte im Gericht

Sein Rechtsstudium bestand er 1950 und wurde in der Folge zum Auditor und schliesslich zum Gerichtsschreiber am Bezirksgericht Zürich gewählt. «Dort traf ich eine ausserordentlich talentierte Gerichtsschreiberin, die mir auch als Person und Frau gefiel. Wir heirateten im August 1959.» Nach einem Umzug nach Frauenfeld trat Cagianut eine Stelle als Sekretär

Lehrauftrag an der Hochschule St. Gallen, die ihn später zum Titularprofessor und Extraordinarius ernannte. 1975 wurde Cagianut Präsident des Verwaltungsgerichts St. Gallen und amtierte in verschiedenen Kommissionen und Verbänden. Schliesslich übergab ihm Willy Ritschard, damaliger Vorsteher des Eidgenössischen Finanzdepartements, die Aufgabe zur Vereinheitlichung des schweizerischen Steuerrechts.

«Ich betrachtete es fast als Lebensaufgabe, die Harmonisierungsfrage in einem Bundesgesetz zu lösen, das die Finanzautonomie der Kantone nicht antastet», erklärt Cagianut. Die Lebensaufgabe gelang. Dennoch verfolgt er die diesbezüglichen Entwicklungen mit Sorge. «Heute wird jedes Mal, wenn das Bundesrecht

Alt Bundesrat Ernst Brugger

Den Umgang mit grossen Tieren im Stall gelernt

Seine letzten Lebensjahre verbrachte alt Bundesrat Ernst Brugger in der Sonnhalde Grüningen, bevor er am 20. Juni 1998 im Alter von 84 Jahren verstarb. In einem Nachruf während einer Nationalratssitzung wurden die Lebensstationen von Ernst Brugger noch einmal in Erinnerung gerufen – ein Rückblick, der auch die politische Entwicklung der Schweiz widerspiegelt.

Im Juni 1998 musste der damalige Nationalratspräsident Ernst Leuenberger die zehnte Sitzung der Sommersession des Nationalrats mit einem Nachruf eröffnen. «Heute Mittag erreichte uns die traurige Nachricht vom Hinschied von alt Bundesrat Ernst Brugger, der sich vor, während und nach seiner glänzenden politischen Laufbahn in verschiedensten Aufgaben unermüdlich für das Wohl unseres Landes eingesetzt hatte.

Ernst Brugger wurde am 10. März 1914 in Bellinzona geboren und verbrachte seine Jugend- und Schulzeit in bäuerlichen Verhältnissen in Mönchaltorf im Kanton Zürich. Viele von uns erinnern sich des Bonmots, das er jeweils verwendete: Er habe im Stall gelernt, mit grossen Tieren umzugehen. Nach der Ausbildung, zunächst zum Primar- und anschliessend zum Sekundarlehrer, trat er im Jahre 1936 in Gossau im Kanton Zürich ins Lehramt ein, in einer Zeit, in der das Industriegebiet des Zürcher Oberlandes von einer schweren Wirtschaftskrise betroffen war.»

Ein Mann der Exekutive

«Die Laufbahn als freisinniger Politiker begann für Ernst Brugger im Jahre 1947 mit seiner Wahl in den Zürcher Kantonsrat, dem er bis 1959 angehörte. Ernst Brugger war jedoch ein Mann der Exekutive. Nach einer neunjährigen Tätigkeit als Gemeindepräsident von Gossau wurde er im Jahre 1959 in den Zürcher Regierungsrat gewählt, wo er bis 1967 als Direktor des Innern und der Justiz wirkte.

Als Justizdirektor brachte Ernst Brugger unter anderem eine Reform der Zivil- und Strafprozessordnung sowie eine neue Kirchengesetzgebung durch. In den letzten zwei Jahren seiner Zugehörigkeit zur Zürcher Regierung stand Ernst Brugger der Direktion der Volkswirtschaft vor, wo er sich als Wirtschaftspolitiker Verdienste erwarb.

Als 1969 ein freisinniger Sitz im Bundesrat frei wurde – der Sitz von Herrn Bundesrat Hans Schaffner –, war bald von Herrn Regierungsrat Brugger als Nachfolger die Rede, obschon er nicht Mitglied der Bundesversammlung war. Seine Wahl in den Bundesrat erfolgte am 10. Dezember 1969 äusserst glanzvoll: Bereits im ersten Wahlgang kam die Wahl mit 160 Stimmen zustande – bei einem absoluten Mehr von 119 Stimmen. Während seiner neunjährigen Tätigkeit im Bundesrat, den er im Jahr 1974 präsidierte, stand Ernst Brugger dem Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement vor. Er galt als einer der starken Männer im Bundesratskollegium und prägte die Wirtschaftspolitik in den wechselvollen Siebzigerjahren nachhaltig.

Nach zwanzig Jahren nahezu ungebrochenen Wirtschaftswachstums von bis dahin unbekannten Dimensionen setzte in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre der Umschwung ein, der zu einer Rezession führte. Ernst Brugger nahm die wirtschaftspolitische Aufgabe mit besonderer Sorgfalt wahr. Das Resultat waren drei Konjunkturbelebungsprogramme und verschiedene Arbeiten an einem Konjunkturartikel sowie einem Verfassungsartikel über die Arbeitslosenversicherung, die damals bekanntlich noch nicht obligatorisch war. Die Ölkrise von 1973 machte Massnahmen zur besseren Sicherung der Landesversorgung notwendig.»

Ein Politiker des Ausgleichs

«Aber auch auf dem Gebiet der Aussenwirtschaftspolitik war Herr Brugger sehr aktiv. In seine Amtszeit fielen 1972 der Abschluss des Freihandelsabkommens mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und die Aufwertung der Efta. Die Konkurrenzfähigkeit der Schweizer Wirtschaft in dem sich liberalisierenden Weltmarkt konnte mit einem Ausbau der Exportrisikogarantie verbessert werden. Die



Liste der unter der Ägide von Herrn Bundesrat Brugger wirtschaftspolitisch getroffenen Massnahmen ist lang. Zu erwähnen wären auch die Landwirtschaftspolitik, das Bundesgesetz über Investitionshilfe für Berggebiete von 1974 und die Revision des Berufsbildungsgesetzes.

Herr Bundesrat Brugger erklärte sich auch bereit, heikle politische Dossiers zu betreuen, die an sich nicht zu seinem Aufgabengebiet gehörten. Erwähnen möchte ich vor allem die Betreuung der bundesrätlichen Vorlage über die Neuordnung des legalen Schwangerschaftsabbruchs. Während Jahren bemühte sich Herr Brugger darum, einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Positionen herbeizuführen. Von dieser Vielfalt des Einsatzes für die Öffentlichkeit konnten im Übrigen auch viele Organisationen nach dem Rücktritt von Ernst Brugger aus dem Bundesrat profitieren.

Bundesrat Ernst Brugger wird uns nicht nur als Wirtschaftspolitiker in Erinnerung bleiben, sondern auch als ein grosser Politiker des Ausgleichs und der Vermittlung.»

Eine Schweizer Pionierin | Martha Gassmann

Die erste Frau am Lenkrad

Sie leistete einen bedeutenden Beitrag zur weiblichen Emanzipation im Strassenverkehr und hat seit über 50 Jahren einen tierischen Begleiter. Heute lebt Martha Gassmann im Zumipark und drückt Roger Federer bei jedem Spiel die Daumen.



Ferien in Davos mitte der 50 er Jahre – von links: Sohn Peter, Mutter Martha, Eisbär, Tochter Heidi und Vater Werner Gassmann

Am 4. März 1936 schrieb Martha Gassmann Geschichte. Denn an jenem Tag war die damals 22-jährige eine der ersten Frauen, die im Kanton Zürich die Führerscheinprüfung mit Erfolg bestand. Bereits vier Jahre später betrug der Anteil Frauen an Führerprüfungen über 20 Prozent, nahm im Vorfeld und während des Zweiten Weltkriegs jedoch vorübergehend wieder stark ab. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten konnten sich die Frauen aber zumindest im Strassenverkehr erfolgreich emanzipieren und erwarben den Führerschein fast ebenso oft wie Männer.

Freiheit ohne Tempolimit

Mit ihrer Pioniertat eröffneten sich Martha Gassmann neue Freiheiten, sie konnte sehr viel reisen und genoss dies sehr. Als sie sich zum ersten Mal hinter das Steuer eines Autos setzte, zeigte sich der Stras-

senverkehr in der Schweiz natürlich in einem völlig anderen Bild als heute. Das Motorfahrzeuggesetz war gerade vier Jahre alt, die Signalisierung der Strassen steckte in den Kinderschuhen, Autos waren nur wenige unterwegs. Die 1914 eingeführten Geschwindigkeitsbegrenzungen – damals 18 km/h innerorts und 40 km/h im Überlandverkehr – wurden 1932 aufgehoben und erst 1959 wieder gesetzlich verankert. Gleichzeitig wurde auch die Vorschrift erlassen, dass für die Erteilung eines Fahrausweises die Verkehrsregeln bekannt sein müssen und eine praktische Fahrprüfung absolviert werden muss.

In den Jahren des Zweiten Weltkriegs waren nicht berufsmässige Fahrten

gänzlich verboten. Jene Zeit hat auch das Leben von Martha Gassmann stark geprägt. «1939 haben mein Mann und ich

geheiratet und machten eine wunderschöne Hochzeitsreise nach Cannes. Doch schon bald darauf musste er in den Militärdienst einrücken und erlitt dort eine Beinverletzung, die nie mehr richtig heilte.» Trotzdem seien sie auch danach noch gern und oft unterwegs gewesen.

Rocco und Roger Federer

Heute setzt sich Martha Gassmann lieber vor den Fernseher als hinter Steuer, verfolgt u.a. Sportsendungen und dabei mit Vorliebe die Tennismatches von Roger Federer, von dem sie einen signierten Tennisball besitzt. Seit Dezember 2006 lebt sie im Zumipark in Zumikon und schätzt das gepflegte Ambiente, die reizvolle Umgebung und die prächtige Gartenanlage. Trotz dem wunderschönen neuen Zuhause und der überaus liebevollen Betreuung vermisst sie immer noch ihre alte Heimat Fluntern am Zürichberg, wo sie nicht nur geboren wurde, sondern auch 93 Jahre gelebt hat. Viele Jahre mit der Familie und über 62 Jahre zusammen mit ihrem Ehemann. Stets an ihrer Seite ist ihr gefiederter Freund – Papagei Rocco ist schon seit bald fünf Jahrzehnten ihr treuer Begleiter. Ihre Tochter brachte ihn von einem Aufenthalt in Spanien mit, und seither ist er ein festes Familienmitglied. Seit dem Tod ihres Ehemannes spreche er leider nicht mehr so viel, erzählt Martha Gassmann. «Doch er sagt noch jeden Morgen Salü.»

Martha Gassmann mit ihrem Rocco



Mediziner mit Durchblick | Dr. med. Andreas Hoch

Röntgenblicke und Augenblicke

Zusammen mit einem Partner gründete Dr. med. Andreas Hoch das Zürcher Röntgeninstitut und leitete es während 30 Jahren. Heute lebt der 1918 geborene Fachradiologe im Zumipark und blickt mit berechtigtem Stolz zurück auf das Erreichte.

Nach seinem Medizinstudium an den Universitäten Basel und Zürich führten diverse Fortbildungen Dr. med. Andreas Hoch in weite Teile der Welt, zum Beispiel nach Schweden, Paris, London und in die USA. Vor allem das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hat nachhaltigen Eindruck hinterlassen. «Die Zeit in Amerika war sehr prägend. Ich erlebte eine vollkommen technisierte Welt mit allem, was man braucht – menschlich aber sehr anders als Europa.»

An welchen Moment in Ihrem Leben erinnern Sie sich besonders gerne?

«Ein schöner Augenblick war zweifellos meine zweite Hochzeit. Nachdem meine erste Ehefrau nach 11 Monaten Ehe verstarb, heiratete ich ein zweites Mal. Eine Biologin – und ein wahrer Glücksfall für mich. Wir haben die Zeit sehr genossen»

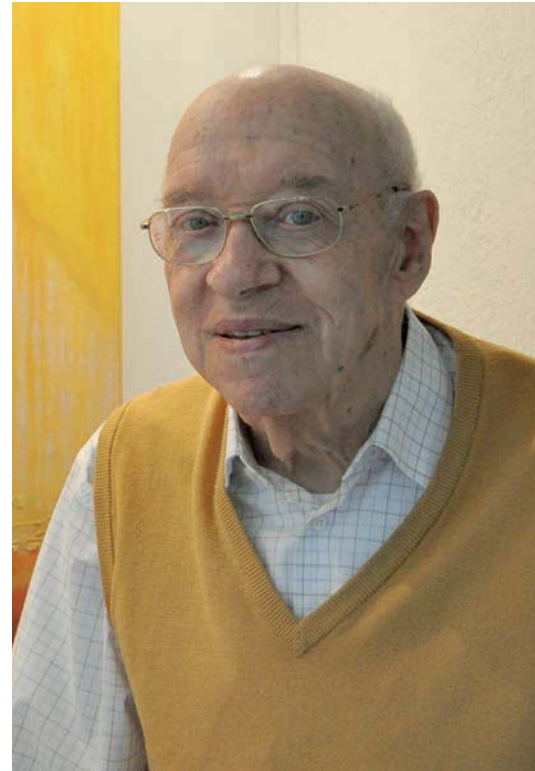
Welche Ereignisse haben einen prägenden Eindruck hinterlassen?

«Als Arzt gibt es Situationen, die man mit allem menschlichen Können nicht ändern kann. Wenn das nötige Quäntchen Glück fehlt und dadurch ein Mensch sterben muss, ist das sehr hart. Eine einschneidende Zeit war gewiss auch der Krieg. Bei der Sanität hat man sehr viel gesehen und erlebt – leider nicht immer Schönes.»

Sie haben viel erlebt und erreicht. Worauf sind Sie am meisten stolz?

«Ich habe bei Null begonnen und nach neun Jahren Praxisarbeit mein Röntgeninstitut eröffnet, das ich danach fast 30 Jahre lang geführt habe, davon 9 Jahre allein, anschliessend gemeinsam mit einem Partner. Darauf bin ich zweifellos stolz, zumal ein junger Arzt damals nur sehr schwierig Geld für solche Investitionen erhielt. Gefreut habe ich mich auch, als das Schweizer Fernsehen einen Film kaufte, den ich als Hobbyfilmer über den Künstler Paul Stöckli drehte.»

Dr. med. Andreas Hoch



Elisabeth Diem, Weltenbummlerin

Ägypten im Herzen

Ihre Kindheit verbrachte sie im Kanton Zürich, und heute wohnt Elisabeth Diem im Zumipark in Zumikon. Doch ihre Wurzeln liegen im Norden Afrikas, und im Laufe ihres Lebens reiste sie immer wieder in den Fernen Osten.

Zwar wuchs sie in Küsnacht auf, doch das Licht der Welt erblickte Elisabeth Diem im Jahr 1927 fast 3000 Kilometer südöstlich, in der Stadt Alexandria in Ägypten. Dort verbrachte sie die ersten ein bis zwei Lebensjahre mit ihren Eltern, die eine Baumwollplantage besaßen. Trotz des baldigen Umzuges in die Schweiz ist das Land der Pyramiden und Pharaonen fest in ihrem Herzen verankert.

Nachdem sie die Handelsschule in Neuchâtel absolviert hatte, heiratete sie 1952 Heinrich Diem. Gerne erinnert sie sich an die zahlreichen Reisen mit ihrem Ehemann. «Wir reisten häufig in den Fernen

Osten, lernten in persönlichen und geschäftlichen Kontakten viele interessante Menschen kennen. Unsere beiden Kinder wurden derweil von meinen Schwiegereltern betreut.»

Ihre Eindrücke und Erlebnisse – die schönen und die unangenehmen – drückt Elisabeth Diem auf kunstvolle Weise aus. «Früher habe ich auch gern modelliert, doch heute ist es vor allem das Malen mit Acrylfarben, das mich viele Stationen meines Lebens verarbeiten lässt.»

Elisabeth Diem





SEIT ÜBER 50 JAHREN
VERFÜHRERISCHER
GENUSS



WWW.REAL-CAFE.CH
CH-8730 UZNACH

**WÄSCHEREI
BODENSEE AG**
Textil-Logistik & Mietwäsche

**Professionelle Vollversorgung
für Gastro und Pflege**



8596 Münsterlingen • Tel. 071 686 20 08
www.waescherei-bodensee.ch



Sehen und gesehen werden.
Ihr Inserat in der Perspektive.

Weitere Informationen und Buchungen über
Frau Theres Weber-Gachnang, Haus Wäckerling,
Tramstrasse 55, 8707 Uetikon am See,
T 043 843 37 13, t.weber@hauswaeckerling.ch

di Gallo Gruppe

Endlich alt werden in Mörschwil

Voraussichtlich im Jahr 2015 eröffnet die di Gallo Gruppe ein Haus in Mörschwil. Ein Novum für die St.Galler Gemeinde mit ihren rund 3500 Einwohnerinnen und Einwohnern, denn bisher fehlte im Ort eine eigene Wohn- und Pflegeeinrichtung für ältere Menschen.

Die Gemeinde Mörschwil ist bekannt für ihr attraktives Steuerklima, ihre reizvolle Lage zwischen St.Gallen und Bodensee und die entsprechend hohe Lebensqualität. Vorzüge, die jedoch einen nicht unwesentlichen Makel aufweisen. Denn alt werden kann man in Mörschwil bisher nicht. Zumindest nicht in einer entsprechend ausgerichteten Institution. Ein Alters- und Pflegeheim fehlt im Dorf, und bis zu 25 betreuungs- und pflegebedürftige Einwohnerinnen und Einwohner von Mörschwil müssen jeweils mit Wohnplätzen ausserhalb der Gemeindegrenzen vorliebnehmen.

Dieser unbefriedigende Umstand gehört nun bald der Vergangenheit an. Die Gemeinde Mörschwil wird zusammen mit der di Gallo Gruppe eine Alters- und Pflegeeinrichtung realisieren.

Gemeindepräsident Paul Bühler ist überzeugt, die richtigen Partner für dieses Projekt gefunden zu haben. «Die di Gallo Gruppe hat uns mit ihrer langjährigen Erfahrung in der Betreuung älterer Mitmenschen überzeugt.»

Projektwettbewerb bewilligt

Im März 2010 hat die Bürgerversammlung der Gemeinde Mörschwil einen ersten Kredit von 260 000 Franken zur Durchführung eines Projektwettbewerbs bewilligt. Nach der offenen Ausschreibung werden zwölf Architekturbüros zur Teilnahme eingeladen. Die tatsächlichen Baukosten für das Wohnheim mit rund 50 Zimmern sind auf rund 20 Millionen Franken geschätzt. Gebaut wird auf der Parzelle «Burgerwiese» zwischen Bahnhof und Dorfzentrum.



Paul Bühler, der Gemeindepräsident von Mörschwil

Mörschwil





di Gallo Gruppe

Neu im Verwaltungsrat

Bisher war der Verwaltungsrat der di Gallo Gruppe eine Familiensache – zum Gremium zählen Kurt und Marie-Thérèse di Gallo, Peter di Gallo, Rebekka Mederlet-di Gallo und Michael di Gallo. Seit Anfang 2010 stammt nun mit Dr. Patrick Huser erstmals ein Verwaltungsrat nicht aus der Familie di Gallo.

Abgesehen vom Nachnamen bringt der verheiratete Vater zweier Kinder aber umfassende Qualifikationen in seine neue Funktion ein. Unter anderem ist er Doktor der Rechte der Universität Zürich mit Dissertation in «Anlegerschutz durch Unternehmenspublizität» (1994). Zudem absolvierte Dr. Huser diverse Weiterbildungen in Ökonomie und an den Finanzmärkten. Dazu zählen der Behavioral Finance Kurs an der Universität Zürich, höhere Managementkurse an der London Business School und Finanzmarktkurse in Kooperation mit der Columbia Universität mit Abschluss der Series 7 Lizenz an der NASDAQ in New York.

Dr. Huser verfügt über eine rund 20-jährige Berufserfahrung in der Bankindustrie, davon 12 Jahre in der Direktion und in leitender Stellung bei der Credit Suisse und der Deutschen Bank, zuletzt im Rang eines Managing Directors. Seit Anfang 2010 ist er Geschäftsführer der Dr. Huser Consulting. Entscheidend für seine Qualifikation ist dabei nicht nur die weitreichende Kenntnis verschiedener Bankbereiche, sondern auch seine Kompetenz in Finanzmarkt- und relevanten Rechtsfragen sowie seine aktive interdisziplinäre Vernetzung mit anderen Fachexperten.

Wohnen mit Service | MEDIMPULS

IMPULS Wetzikon mit Ärztezentrum

Der Neubau der Wohnanlage Impuls Wetzikon im Zentrum des Ortes Wetzikon verläuft nach Plan. Der Rohbau ist mehrheitlich abgeschlossen. Im April 2011, so die Planung, werden die Wohnungen bezugsbereit sein. Ebenfalls weit fortgeschritten ist die Schaffung eines unabhängigen Ärztezentrums, das Teil des Gesamtangebotes von «IMPULS Wetzikon – Wohnen mit Service» sein wird. Das neue Ärztezentrum wird unter dem Namen MEDIMPULS auftreten.

Multidisziplinäre Kooperation

Träger des Ärztezentrums MEDIMPULS Wetzikon sind Spezialärzte auf dem Gebiet des Bewegungsapparates, die bereits heute über gut etablierte Praxen in der Region verfügen, dabei jedoch an ihre infrastrukturellen Grenzen gestossen sind. Anstatt sich weiterhin in Einzelpraxen zu organisieren, wird die gemeinsame Behandlungskompetenz genutzt und die Infrastruktur in einer multidisziplinären Kooperation fachlich und räumlich konzentriert. Aus den entstehenden Synergieeff-

ekten wird mit medImpuls ein Ärzte-Kompetenzzentrum im Bereich des Bewegungsapparates entstehen, in welchem die Patientinnen und Patienten interdisziplinär am gleichen Ort behandelt werden können. Angeboten werden soll der einst die ganze Behandlungskette – von der Prophylaxe und der Abklärung über konservative und operative Behandlungen sowie Physio- und Ergotherapie bis hin zur fachübergreifenden ambulanten Rehabilitation. Interdisziplinäre ambulante operative Eingriffe werden hausintern unter fachärztlicher anästhesiologischer Betreuung effizient in zwei modernsten Operationsräumen durchgeführt.

Mit dem geplanten Kompetenzzentrum für die Behandlung von Problemen im Bereich des Bewegungsapparates verstehen

sich die teilnehmenden Fachärzte nicht als Konkurrenz zu den Grundversorgern der Region, sondern als sinnvolle Erweiterung und Ergänzung.

In der nächsten Ausgabe der «Perspektive» im Herbst 2010 werden wir Ihnen die teilnehmenden Fachärzte vorstellen.



Privatklinik Aadorf

Ambulante Kompetenz in Winterthur

Die Privatklinik Aadorf versteht sich als Kompetenzzentrum für Psychotherapie über die gesamte Behandlungskette. Neben dem stationären Dienst in Aadorf ist auch eine psychotherapeutische Tagesklinik in Planung. Und demnächst wird das Angebot zudem um einen ambulanten Dienst erweitert, an zentralem Standort unmittelbar beim Hauptbahnhof Winterthur.

Wie der stationäre Dienst der Privatklinik Aadorf fokussiert sich auch der ambulante Dienst in Winterthur auf drei Kernberei-

che. Dies sind neben der Behandlung von Depressionen, Angststörungen und Burn-out-Syndrom die spezifische Psychotherapie für Menschen der Generation 50+ und die Behandlung von Frauen mit Ess- oder Persönlichkeitsstörungen.

Der ambulante Dienst bietet Patientinnen und Patienten mit psychischen und psychosozialen Problemen die Möglichkeit für Abklärungs- und Beratungsgespräche, ambulante Kriseninterventionen und psychiatrisch-psychotherapeutische Behandlungen. Auch Drittpersonen und Angehö-

rige finden eine kompetente Anlaufstelle, zudem werden nach Absprache Gutachtenaufträge im versicherungsmedizinischen, verkehrsmedizinischen und militärischen Bereich bearbeitet.

Die ärztliche Leitung des ambulanten Dienstes liegt in den kundigen Händen von Dr. med. Stephan N. Trier, dem ärztlichen Direktor der Privatklinik Aadorf. Die Eröffnung des ambulanten Dienstes ist für Herbst 2010 geplant.

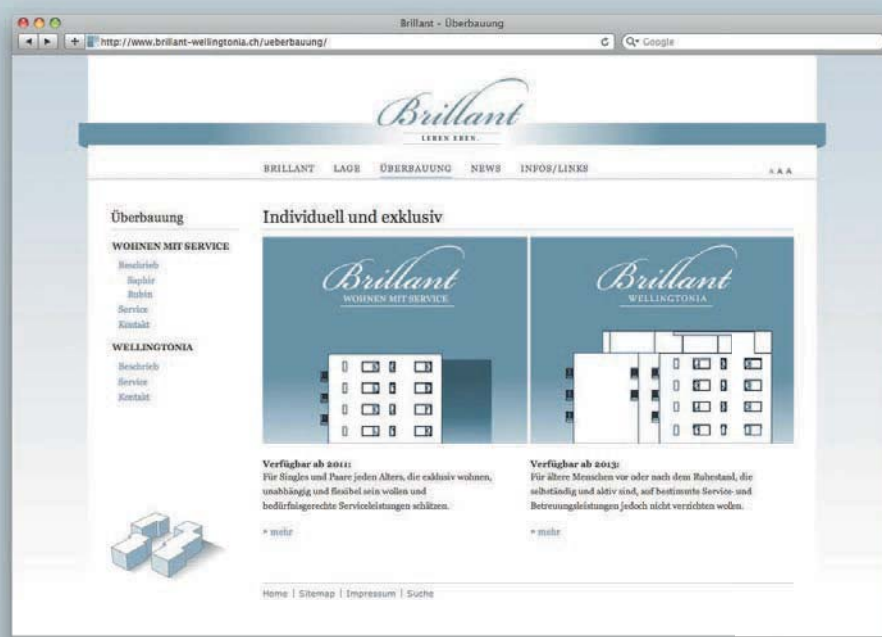
Wellingtonia | Brillant

Brillantes im Internet

«Eine wahrlich brillante Idee: Wohnen wird zum ebenso exklusiven wie unbeschwernten Erlebnis. Ein hohes Mass an Selbständigkeit und Unabhängigkeit verbindet sich mit attraktiven Zusatzleistungen, die exakt auf die spezifischen Bedürfnisse zugeschnitten sind. So entsteht eine zeitgemässe Form des individuellen Wohnens, mit Einrichtungen und Ausstattungen, die durch Funktionalität und Stil gleichermaßen überzeugen.»

So begrüssen Peter di Gallo und Kurt Spring die Besucher der neuen Website www.brillant-wellingtonia.ch. Das neue Wohnkonzept Brillant der di Gallo Gruppe in Zusammenarbeit mit immokanzlei AG nimmt immer konkretere Formen an. Zu sehen sind diese Formen neu auch im Internet, etwa in Bildern des Fundaments und der imposanten Baugrube. Daneben finden sich detaillierte Informationen zu den Angeboten und Kontaktmöglichkeiten.

Während sich Brillant Wellingtonia vornehmlich an ältere Menschen vor und nach dem Ruhestand richtet, stellt Brillant Wohnen mit Service eine attraktive Wohnform für moderne Singles oder Paare jeden Alters dar. Für beide gilt: Brillant ist mehr als Wohnen. Leben eben.



01001001 01101110 01100110
 01101111 01110010 01101101
 01100001 01110100 01101001
 01101011 00101101 01001100
 11110110 01110011 01110101
 01101110 01100111 01100101
 01101110 00100000 01110110
 01101111 01101110 00100000
 01001100 01001111 01000010
 01001111 01010011 00101110*

*Informatik- Lösungen von LOBOS.

Das Softwarehaus für Ihre Bedürfnisse.



LOBOS Informatik AG

Bahnstrasse 25
CH-8603 Schwerzenbach

Airport-Business-Center 64
CH-3123 Belp

Telefon +41 (0)44 825 77 77
lobos.ch

Schonende Wäschepflege in der Wabentrommel

Hygiene ist entscheidend – für Sie und Ihre Bewohner



Zusätzlich zum Inhouse Waschen-, Trocknen-,
Mangeln-Sortiment

- Hygiene-Maschinen mit Durchladetechnik
- Beratung zur räumlichen Trennung nach reiner und unreiner Seite
- Desinfektionsprogramme für kontaminierte Wäsche (RABC / EN 14065)
- Einfache Beladung und Bedienung
- Zubehör Wäscherei-Logistik und Finishing
- Sprichwörtliche Miele Qualität und Serviceleistung

Miele Professional
Limmatstrasse 4, 8957 Spreitenbach
Tel. 056 417 27 51, Fax 056 417 24 69
www.miele-professional.ch

Miele
PROFESSIONAL



- **Muldenservice**
- **Gewerbekehrricht**
- **Kehrrichtabfuhr**
- **Abfallsammelstelle**



www.grimm.ch

Ihr Entsorgungsspezialist

J. Grimm AG

Holzhausen
8618 Oetwil am See
Telefon 044 929 11 47

«Schön, dass ich nicht mehr
jederzeit erreichbar sein muss.»

«Dank Handy und PC bin
ich auch meiner Tochter in
Kanada ganz nahe.»

Was auch immer Ihre Kommunikationswünsche sind,
wir sind für Sie da.

swisscom

die Häuser der di Gallo Gruppe



SONNHALDE, Grüningen
Psychiatrische Langzeitklinik
www.klinik-sonnhalde.ch



WELLINGTONIA, Kreuzlingen
Alters- und Pflegezentrum
www.wellingtonia.ch



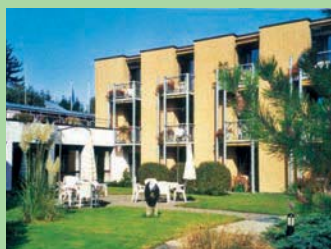
BRÜNNLIACKER, Guntershausen
Pflegezentrum, Seniorendörfli
www.bruennliacker.ch



KREUZSTIFT, Schänis
Alters- und Pflegezentrum
www.kreuzstift.ch



KLINIK AADORF, Aadorf
Klinische Psychotherapie
www.klinik-aadorf.ch



ZUMIPARK, Zumikon
Private Alters- und Pflegeresidenz
www.zumipark.ch



RESIDENZA RIVABELLA, Magliaso
Private Alters- und Pflegeresidenz
www.rivabella.ch



BAUMA, Bauma
Pflegezentrum
www.pz-bauma.ch



TABOR, Wald
Alterswohn- und Pflegeheim
www.tabor-wald.ch



HOF SPEICHER, Speicher
Betriebsgesellschaft
Alters-, Wohn- und Pflegezentrum
www.hof-speicher.ch



HAUS WÄCKERLING, Uetikon a. See
Geriatrisches Pflegezentrum
www.hauswaeckerling.ch



ROSENGARTEN, Gossau ZH
Alters- und Pflegeheim
www.rosengarten-gossau-zh.ch



SCHLOSS HAUPTWIL, Hauptwil/TG
Alters- und Pflegeheim
www.schloss-hauptwil.ch



IMPULS, Wetzikon
Wohnen mit Service
www.impuls-wetzikon.ch



NEUE INNENSTADT, HB Zürich
Residenzplanung und Realisation in
Zusammenarbeit mit den SBB

Stiftungen

STIFTUNG «FORUM ANGEWANDTE GERONTOLOGIE»

Spendenkonto: Clientis Regiobank, 8708 Männedorf
Konto: 160.422.060.09
www.forum-gerontologie.ch
Präsident: Dr. Peter Hemmi

PATIENTENSTIFTUNG DER FAMILIE DI GALLO

Spendenkonto: Patientenstiftung PC 87-179690-6
www.digallo-gruppe.ch/patientenstiftung
Präsident: Dr. Hans von Werra, Gossau/ZH